

# Militärexperte Vad warnt vor „begrenztem Nuklearkrieg“

Ex-Brigadegeneral und Merkelberater glaubt nicht an eine militärische Lösung in der Ukraine und bedauert Zustand der Bundeswehr

**A**uf Einladung des Vereins „Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges“ hat der Unternehmensberater, Sicherheits- und Militärexperte und Brigadegeneral a.D. Erich Vad in Göttingen einen Vortrag über die laufenden Kriege und Konflikte in der Welt gehalten. Im Vorfeld sprach der ehemalige militärpolitische Berater der Bundesregierung und ebenso viel zitierte, wie auch polarisierende Sicherheitsexperte mit dem Tageblatt.

**Herr Vad, Sie hatten sich zuletzt lange Zeit aus der Medienöffentlichkeit zurückgezogen. Was war der Anlass, und warum haben Sie diese Abstinenz jetzt beendet?**

Nach meiner Teilnahme an einer Demonstration von Alice Schwarzer und Sahra Wagenknecht bin ich massiv in die Kritik geraten. Vor allem für eine Aussage: dass Waffenlieferungen ohne gesetzte realistische politische Ziele keinen Sinn machten, wurde mir eine politische Tendenz unterstellt. Mittlerweile hat sich diese Beurteilung bewahrt. Ich stehe dazu bis heute. In der Folge habe ich ausländischen Zeitungen Interviews gegeben und Beiträge geschrieben. Aus der hinsichtlich des Ukrainekrieges zu einstimig empfundenen deutschen Medienlandschaft wollte ich mich ein Stück weit zurückziehen. Im Februar habe ich die Abstinenz mit einem Interview der „Berliner Zeitung“ beendet. Die Entscheidung, sich öffentlich wieder zu äußern, ist eine bewusste: Die Lage macht es nötig.

**Sie sind seit Jahren gefragter Experte, der die aktuellen Krisen und Kriege in der Welt einordnet und idealerweise auch Geschehnisse vorhersagen soll. Ist das aktuell überhaupt möglich?**

Kriege unterliegen keinem Drehbuch. Sie fangen anders an, als sie enden. Wenn man in die Geschichte zurückblickt, zeigt es sich, wie schlecht prognostizierbar Kriege sind. Das sah man gut am Beginn dieses Russlandkrieges gegen die Ukraine. Da waren sich fast alle Experten einig, dass das in ein paar Tagen gelaufen sein würde. Unsere Geheimdienste haben es so prognostiziert, ich habe das so gesehen. Mittlerweile gehen wir ins dritte Kriegsjahr. Inzwischen scheint sich eine realistischere Beurteilung der Lage durchzusetzen. Kurt Biedenkopf hat einmal gesagt, „die Realität frisst sich immer sehr langsam durch“. Zumindest diejenigen, die die Ahnung von Militär und Kriegführung haben, wissen, dass es keine militärische Lösung im Ukrainekrieg geben wird. Vor ein paar Wochen haben wir das, quasi amtlich, durch den ukrainischen Generalstabschef Saluschnyj gehört. Sein Fazit im Interview mit dem britischen „Economist“: Man stehe vor einer Pattsituation. Diese für mich zu optimistische Einschätzung hat ihn den Job gekostet.

Für mich steht es fest, dass kein Waffensystem, das wir liefern, zum Game-Changer werden kann. Das galt für den Leopard-Panzer und es gilt auch für den F-16-Kampfflugzeug und für den Taurus-Marschflugkörper. Auch wenn Letzterer ein hohes Eskalationspotenzial in sich trägt, änderte er nichts an der militärischen Gesamtlage. Deswegen habe ich früh gesagt: Wir müssen verhandeln. Es geht nicht anders, denn es gibt keine militärische Lösung.

Ich gönne den Ukrainern, dass dieser Verteidigungskrieg für sie erfolgreich verlief. Wenn wir aber sehen, dass es einfach nicht funktioniert, sollte man anfangen, parallel zu Waffenlieferungen miteinander zu reden.

**Wie groß sind zum jetzigen Zeitpunkt, da sich Russland ein Übergewicht erkämpft hat, die Chancen auf Verhandlungsbereitschaft überhaupt noch?**

Das ist ein mitentscheidender Punkt. Der Westen hatte sicher bes-



Unternehmensberater, Sicherheits- und Militärexperte und Brigadegeneral a.D. Erich Vad beim Interview.

FOTO: PETER HELLER

## Erich Vad – Vita

Der 1957 in Arnshausen geborene Erich Vad ist heute als Unternehmensberater, Publizist und Universitätsdozent tätig. Nach seinem Abitur trat er 1975 als Offiziersanwärter in den Dienst der Bundeswehr. Parallel studierte er Geschichtswissenschaft und promovierte über die aktuelle Bedeutung des Militärtheoretikers Carl von Clausewitz. Nach mehreren Verwendungen im In- und Ausland war Vad von 2000 bis 2006 Berater für Sicherheits- und Verteidigungspolitik im Deutschen Bundestag in Berlin sowie 2006 bis 2013 Gruppenleiter im Bundeskanzleramt, Sekretär des Bundessicherheitsrates und militärischer Berater der Bundeskanzlerin. Zum 1. Mai 2013 trat Vad freiwillig im Rang eines Brigadegenerals in den Ruhestand. Seit Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine wurde Vad zu einem der meist zitierten Sicherheits- und Militärexperten des Landes. Gleichzeitig geriet er durch falsche Prognosen unter anderem über die Dauer des Krieges in die Kritik.

sere Gelegenheiten, in Verhandlungen mit Russland einzusteigen. Es gab Friedensverhandlungen kurz nach Ausbruch der Kämpfe, die westlicherseits abgebrochen wurden, weil Großbritannien als eine der Garantmächte des Budapester Memorandums – und damit der territorialen Integrität der Ukraine – nicht mitgehen konnte. Ende 2022, als die ukrainischen Truppen leichte, aber nicht nachhaltige Territorialgewinne erzielen konnten, wären Verhandlungen aussichtsreicher gewesen. Bereits damals hatten der US-amerikanische Generalstabschef, aber auch einige Fachleute im europäischen Ausland, darunter ich selbst, öffentlich gesagt, militärisch sei der Krieg mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zu beenden.

Heute ist es tatsächlich so, dass wir im letzten Jahr eine Reihe von Offensivversuchen der Ukraine hatten, die jedoch zu keinen durchschlagenden Erfolgen führten. Es war – obwohl medial oft anders im Sinne von wishful thinking vermittelt – an keiner Stelle dieser langen Front gelungen, die tiefgestaffelten Verteidigungsstellungen der Russen zu durchbrechen. Momentan liegt die militärische Initiative auf der russischen Seite. Die Russen haben leider die Eskalationsdominanz. Ich sehe die Gefahr, dass die Russen versucht sein könnten, im Raum Charkiw oder Odessa offensiv weitere Geländegewinne zu erzielen.

Ich sehe aber nicht, dass die Russen die gesamte Ukraine besetzen wollen. Dazu ist der eingesetzte militärische Kräfteinsatz nicht da. Ich sehe auch nicht die unmittelbare Gefahr, dass Russland mit seinem derzeitigen Kräftepositiv die Nato ernsthaft bedrohen könnte und dies politisch will. Aber es ist nicht ausgeschlossen, dass sich das in den nächsten Jahren ändern könnte. Und deshalb müssen wir uns darauf vorbereiten.

**Momentan gewinnt man in der deutschen Öffentlichkeit den Eindruck, dass wir eine Nation von Militärexperten geworden sind. Wie sinnvoll ist es aber, über jedes Waffensystem in der Öffentlichkeit zu diskutieren?**

Das liegt wohl mit daran, dass Taurus ein Waffensystem ist, das nicht nur militärische Bedeutung hat. Das eine Problem sind tatsächlich die Reichweite und hohe Zerstörungskraft dieses Waffensystems. Mit Taurus kann man den Kreml in Moskau zerstören. Das zweite eher verfassungsrechtliche Problem besteht darin, dass Taurus ohne personelle Begleitung in der Ukraine kaum effektiv einsetzbar wäre. Also

entweder eine Steuerung aus Deutschland heraus, oder deutsche Beteiligung in der Ukraine.

**Aktuell hört man immer wieder, dass die Deutschen der nach den USA größte Waffenlieferant an die Ukraine ist. Gleichzeitig hat die Wehrbeauftragte Eva Högl jetzt in ihrem Jahresbericht wieder konstatiert, dass die Bundeswehr von allem zu wenig hat. Wie passt das zusammen?**

Die deutsche wehrtechnische Industrie ist sehr gut. Wir haben die besten U-Boote und den besten Kampfpfeiler der Welt. Aber wir hatten stellenweise davon weniger einsatzbereit als die Schweiz. Und von diesen wenigen Geräten haben wir 18 hochwertige Leopard-2 den Ukrainern gegeben. Ich glaube, von denen ist kaum einer mehr einsatzbereit, weil die ganze technische logistische Begleitung fehlt. Außerdem müsste der Leopard im Verbund eingesetzt werden. Man braucht begleitende Infanterie, Luftverteidigungsbefähigung, Pioniere oder Minenräumkapazitäten, damit das Waffensystem überhaupt optimal zur Geltung kommt. Das ist nicht gegeben, wie wir gesehen haben, und deshalb habe ich mich damals auch dagegen ausgesprochen. Waffensysteme alleine entscheiden keinen Krieg, sondern ihr Einsatz durch Streitkräfte. Letztlich sind es die Menschen, gegeneinander kämpfende Soldaten. Das ist der Denkfehler in der Debatte in Deutschland: dass sie ausschließlich auf Waffensysteme fokussiert ist und nicht darauf, wie man aus diesem Krieg politisch herauskommt. Da gibt es Politiker, die mit einer Kriegsrhetorik unterwegs sind, die beispiellos ist. Das sind oft dieselben, die nie beim Militär und früher gegen unsere Bundeswehr aktiv waren und von diesem Thema wenig verstehen.

Und dann haben wir den Zustand der Bundeswehr für die Landesverteidigung, der bekanntermaßen stark verbesserungswürdig ist. Und wir erkennen, wenn wir die innere Verfasstheit unserer Gesellschaft betrachten, eine sehr unterentwickelte Wehrmotivation. Das passt alles nicht zusammen.

Viele Menschen haben keine Vorstellung mehr von dem, was Krieg bedeutet. Für viele ist es ein TV-Ereignis, weit weg von einem selbst. Da fliegen Bomben, dann gibt es Interviews dazu. Aber wie Krieg wirklich ist, das verstehen nur jene, die ihn – wie unsere Kriegsgeneration und viele Geflüchtete in Deutschland – unmittelbar erleben und durchleben mussten. Ich habe das unter anderem in Afghanistan erlebt. Es ist gefährlich, dass der

Krieg aus dem Bewusstsein der Bevölkerung verschwunden, jedenfalls verdrängt ist und wir gleichzeitig keine einsatzbereite Armee haben, die uns in ihrer derzeitigen Verfasstheit schützen kann.

**Jetzt haben Sie das Thema Wehrpflicht schon beinahe selbst angesprochen. Was ist Ihre persönliche Meinung zu dem Thema beziehungsweise zum schwedischen Modell?**

Ich finde es vernünftig, dass Verteidigungsminister Boris Pistorius das schwedische Modell heranzieht, weil es uns erst einmal in die Lage versetzt, alle Wehrfähigen zu erfassen und dann nur die zu ziehen, die man tatsächlich braucht. Es geht ja im Prinzip erst einmal um 20.000 seit Jahren offene Stellen, die aktuell nicht besetzt sind. Wenn sich die sicherheitspolitische Landschaft ändert, wenn Russland tatsächlich zu einer massiven Bedrohung Europas wird, dann reicht das nicht. Dann muss man wieder zurückfinden zur alten Wehrpflicht. Es müsste dann nur eine Wehrpflicht für Männer und Frauen sein wie in Israel.

**Was macht der Jahresbericht der Frau Högl mit Ihnen als ehemaligem Militär?**

Überrascht hat er mich nicht. Der jährliche Bericht des Wehrbeauftragten wirft seit Jahren ähnliche Themen auf. Der Zustand der Kasernen ist verbesserungswürdig, die Personalgewinnung ist schwierig, wir haben eine Überalterung der Armee. Außerdem muss dringend die durch und durch bürokratisierte Bundeswehr verschlankt werden. Das ist auch ein altbekanntes Thema. Wir brauchen diese vielen aufgeblähten Stäbe nicht, sondern mehr boots on the ground. In meiner Zeit als Gruppenleiter im Kanzleramt 2006 bis 2013 war von Russland als Bedrohung weniger die Rede, sondern es ging um Afghanistan. Schon damals hatten wir große Mühe, fünf- bis sechstausend Soldaten im Jahr dort unten im Einsatz zu halten. Und das war ein leichter militärischer Einsatz, verglichen mit dem, was in der Ukraine abläuft. Wir mussten Personal und Material aus Hunderten von Standorten zusammenklauen, um diesen Einsatz zu ermöglichen. Das ging gerade noch, mehr war nicht drin. Daran hat sich nichts verändert. Die für 2025 geplante Litauen-Brigade ist auch noch längst nicht einsatzbereit und wir haben Mühe, sie einsatzbereit zu machen.

**Das klang aus dem Verteidigungsministerium aber anders. Ist man von politischer Seite zu schnell vorgeprescht?**

Seit Ursula von der Leyen erkennt man im Ministerium zumindest die Defizite und hat auf dem Papier die entsprechenden personellen und materiellen Trendwenden beschlossen. Mit dem Sondervermögen steht erstmals auch Geld zur Verfügung. Ob damit die Effizienz der Streitkräfte wirklich gesteigert wird, bleibt abzuwarten. Es gibt die Tendenz im Verteidigungsbereich, potemkinsche Dörfer zu schaffen. Die Welt sieht dann auf dem Papier ganz super aus, aber die Realität hat damit oft nichts zu tun. Im Grundgesetz steht, dass der Bund Streitkräfte zur Verteidigung des Landes aufstellt. Und die Gründungsväter sahen das nicht am Hindukusch, in Mali oder der Ukraine. Es ist richtig, dort zu helfen, der Schwerpunkt muss aber darin liegen, dass Deutschland wieder verteidigungsfähig wird.

**Nur ohne Bedrohungsszenario kein Drang zur Verteidigung?**

Das stimmt. Aber ich denke, das Bedrohungsszenario ist jetzt da, auch wenn ich Russland noch nicht als unmittelbare Bedrohung der Nato sehe. Den Russen scheint es prioritär um die Schwarzmeerregion zu gehen. Es ist eigentlich das gleiche Problem, das US-Präsident John F. Kennedy 1962 hatte. Er konnte es aus seiner Sicht damals nicht zulassen, dass die Sowjets auf dem amerikanischen Kontinent Fuß fassten und auf Kuba Truppen und Raketen stationierten. Um das zu verhindern, hätte Kennedy den Dritten Weltkrieg riskieren müssen. Einfach aus Gründen der strategischen Notwendigkeit.

In einer ähnlichen Situation sind die Russen. Von Murmansk über Kaliningrad bis zur Krim-Region – das sind die vitalen strategischen Eckpfeiler Russlands. Wenn die Kontrolle über diese Regionen verloren geht, ist Russland nach eigenem Empfinden keine Weltmacht mehr – und es fühlt sich gen Westen ungeschützt, ein Land, das mehrere Male in seiner Geschichte von dort aus mit Krieg überzogen wurde. Ich behaupte, bevor die Russen die Krim verlassen müssten, würden sie mit hoher Wahrscheinlichkeit Atomwaffen einsetzen, so wie Kennedy damals eben auch. Und wir müssen aufpassen, dass wir nicht am Ende einen begrenzten Nuklearkrieg bekommen, weit weg von den USA, unmittelbar vor unserer Haustür, in keiner Weise im europäischen und deutschen Interesse sein kann.

Deshalb müssen wir uns im Ukrainekrieg anders aufstellen. Wir müssen weiter militärisch unterstützen, aber gleichzeitig versuchen, in

einen Verhandlungsprozess zu kommen. Unsere Politiker, einschließlich der Außenministerin, heizen aktuell die Konflikte an, aber sie versuchen nicht einmal ansatzweise, einen Ausgleich zu erreichen. Das mitzuerleben macht mich als Militär unglücklich. Ich spreche hier nicht von Pazifismus und Kapitulation vor den Russen, sondern von der Erkenntnis, dass es keine militärische Lösung im laufenden Ukrainekrieg gibt. Es tut mir leid um die Tausende Soldaten, die dort in einem für mich militärisch nicht zu gewinnenden Krieg sterben.

**Wäre in Ihren Augen Deutschland in der Pflicht, nicht nur größter Waffenlieferant, sondern auch erster Verhandlungspartner zu sein?**

Ja, das sehe ich so. Es geht nicht nur darum, wer eine Pflicht hat, größter Waffenlieferant zu sein: Alle müssten liefern. Die Initiative zu Verhandlungen aber sollte aus Europa, vorzugsweise von uns kommen. Die Amerikaner sind mit dem Wahlkampf beschäftigt, und womit ein Donald Trump möglicherweise dann im November um die Ecke kommt, wissen wir nicht. Im Moment bemühen sich die Chinesen, unser systemischer Rivale, und die Türkei um Frieden in der Ukraine. Für Verhandlungen sind das meiner Meinung nach suboptimale Ansprechpartner, obwohl diese Länder wenigstens in dieser Richtung tätig sind und nicht nur über Waffenlieferungen reden.

Wir hatten seit Willy Brandt in Deutschland immer Gesprächskanäle nach Moskau – trotz aller Schwierigkeiten auch auf den Höhepunkten des Kalten Krieges. Daran sollten wir politisch wieder anknüpfen. Man kann es natürlich nicht laufen lassen, was die Russen machen. Das ist richtig. Dafür müssen die militärischen Fähigkeiten der Nato hochgehalten werden. Auch das ist vollkommen richtig. Aber das kann nicht alles sein. Das muss eben ergänzt werden durch politische Prozesse, die derzeit fehlen.

**Was sieht Putin, wenn er auf das europäische Militär blickt?**

Das gleiche wie wir. Aber gut sieht die russische Armee auch nicht aus. Putins Plan, Kiew im Handstreich einzunehmen, ist gescheitert, seither hat seine Armee hohe Verluste erlitten. Zudem sind Schweden und Finnland der Nato beigetreten. Russlands Preis ist schon relativ hoch. Auf der anderen Seite ist es der Ukraine mit der Unterstützung aus dem Westen nicht gelungen, Russland militärisch oder durch Sanktionen niederzuringen.

Ich glaube, die Amerikaner haben den Ukrainekrieg abgeschrieben. Es droht uns eine Europäisierung eines Krieges, der eigentlich ein Stellvertreterkrieg der geopolitischen Rivalen USA und Russland ist. Die neuen Prioritäten der USA sieht man auch daran, dass die US-Diplomatin und Russland-Kennerin Victoria Nuland in den vorzeitigen Ruhestand geschickt wurde. Ihr Nachfolger ist ein Asienexperte. Auch wenn Joe Biden Präsident bleibt, werden die für die USA außenpolitischen Schwerpunkte China und der Mittlere Osten sein.

Es wird an den Europäern liegen, die jetzige Situation mitzugestalten. Zumal der Krieg in der Ukraine uns unmittelbar betrifft. Er hat massiv negative Auswirkungen auf unsere Wirtschaft. Machen wir uns nichts vor: Wir verlieren den billigen Energielieferanten Russland, müssen das teuer kompensieren, drohen gleichzeitig den chinesischen Markt zu verlieren, und stehen gleichzeitig massiv unter Druck, weil wir die Bundeswehr mit Milliarden wieder einsatzfähig machen müssen. Unter dem Strich sollten wir also ein Interesse daran haben, dass dieser Krieg endet. Möglichst schnell und vor allen Dingen, ohne das Eskalationspotenzial noch zu steigern, das zu einem Nuklearkrieg führen könnte.

Interview: Markus Scharf